

Lieber Gespräche als Rekurse

WIESENDANGEN Gegen den festgesetzten Gestaltungsplan der geplanten Deponie Ruchegg sind keine Rekurse eingegangen. Die Anwohner und Gegner möchten lieber mit den Betreibern direkt das Gespräch suchen, um Verbesserungen zu erreichen.

Die Frist ist abgelaufen. Beim Baurekursgericht sind laut Markus Pfanner, Mediensprecher der kantonalen Baudirektion, keine Rekurse gegen den festgesetzten Gestaltungsplan der geplanten Deponie Ruchegg in Wiesendangen eingegangen. Nächste Woche erwartet der Kanton die sogenannte Rechtskraftbescheinigung. Somit ist eine weitere Hürde für die geplante Inertstoffdeponie zwischen Sulz und Wiesendangen überwunden.

Die Deponiegegner aus Attikon, Sulz, Wiesendangen und der Rucheggstrasse setzen lieber auf Gespräche denn auf den Rechtsweg. 2015 hatten sie eine Interessengemeinschaft gegründet, Unterschriften gesammelt und Einwendungen gegen den Gestaltungsplan eingegeben. Kürzlich hatten sich einige Vertreter wieder getroffen, um das weitere Vorgehen während der laufenden Rekursfrist zu besprechen. «Wir haben einen Rekurs mit unserem Anwalt geprüft», sagt Hufschmied und Schlosser Urs Teuscher, dessen Firma und Elternhaus an der Rucheggstrasse liegen. Um die Deponie noch zu verhindern, sei es aber eh zu spät. «Das hätte schon bei der Revision des Richtplanverfahrens passieren müssen», sagt Teuscher. «Aber damals ist es wohl nieman-

ZAHLEN UND FAKTEN

Etwa 16 Jahre lang soll im Gebiet Ruchegg bei Attikon, zwischen der Hauptstrasse in Richtung Frauenfeld und der Autobahn, die Inertstoffdeponie Ruchegg betrieben werden. Inertstoffe sind gesteinsähnliche Materialien wie zum Beispiel Beton, Ziegel oder Glas. Die Deponie entsteht auf einer Fläche von zehn Hektaren, was etwa 14 Fussballfeldern entspricht. Insgesamt sollen über die Jahre 810 000 Kubikmeter Material eingelagert werden. *rut*

dem aufgefallen, was da geplant wird.» Das Ganze sei im Kantonsrat abgelaufen. Die Anwohner hätten davon nicht viel mitbekommen. Wenn sie jetzt bei einem juristischen Verfahren unterlägen, würde das viel Geld kosten.

Elternhaus unvermietbar

Dennoch will er sich nicht einfach mit seiner Lage abfinden. «Ich werde mit den Deponiebetreibern das Gespräch suchen», sagt er. Vielleicht könne er so noch ein paar Verbesserungen erreichen. «Zum Beispiel mit zusätzlichen Dämmen, wie schon einer in Richtung Weiler Hinteregg geplant ist.» Ausserdem seien für ihn viele technische Details noch nicht geklärt. «Wir haben das Recht an einer Trinkwasserquelle, deren Leitung durch das Deponiegelände führt, und wissen nicht, wie das gelöst werden soll.» Da erwarte er noch Antworten.

Für sein Elternhaus sieht Teuscher hingegen schwarz. Seine Eltern leben zwar bald in einer Alterswohnung. «Aber das Haus ist für mich jetzt nicht mehr vermietbar. Hier möchte doch keiner mehr wohnen, wenn man quasi über Jahre eine Grossbaustelle direkt vor dem Haus hat.» Sein Land im Ruchegg zu verkaufen und mit der Schmitte irgendwo anders hinzuziehen, kommt für Teuscher nicht infrage. «Einen guten Standort finde ich nicht so einfach», sagt er. Sein Betrieb mache Lärm und einige Kunden würden ihre Pferde zum Beschlagen direkt per Anhänger zu ihm bringen.

Teuscher ist vor allem auch von der Kommunikation mit den Betroffenen enttäuscht. «Mit uns hat eigentlich nie ein Verantwortlicher gesprochen.» Ganz zu Beginn der Pläne seien sie von der Firma Toggenburger, welche die Deponie künftig zusammen mit der Luzerner Aregger AG betreiben wird, zu einer Information eingeladen worden. «Seither ha-

ben wir nichts mehr gehört.» Darum werde er jetzt selbst auf die Firma zugehen.

Offen für Gespräche

Die künftigen Betreiber seien jederzeit offen für Gespräche mit den Anwohnern, betont Christoph Steiner, Bereichsleiter Steine + Erden bei der Toggenburger AG. «Wir haben schon sehr viele Gespräche mit den betroffenen Gemeinden geführt.» Diese hätten zu guten Kompromissen für beide Seiten geführt. Dass nicht alle Anwohner mit einbezogen wurden, sei das übliche Verfahren. «Sonst hätten wir am Ende so viele Leute am Tisch sitzen, dass wir zu keinem Ergebnis kommen würden», sagt Steiner. Die Gemeinden sind die Vertreter der Anwohner. «Und die haben sich sehr für deren Interessen eingesetzt.» Mit den Direktbetroffenen werde man sich künftig gerne wieder treffen, um allenfalls noch Verbesserungen zu finden.

Angst vor Lärm

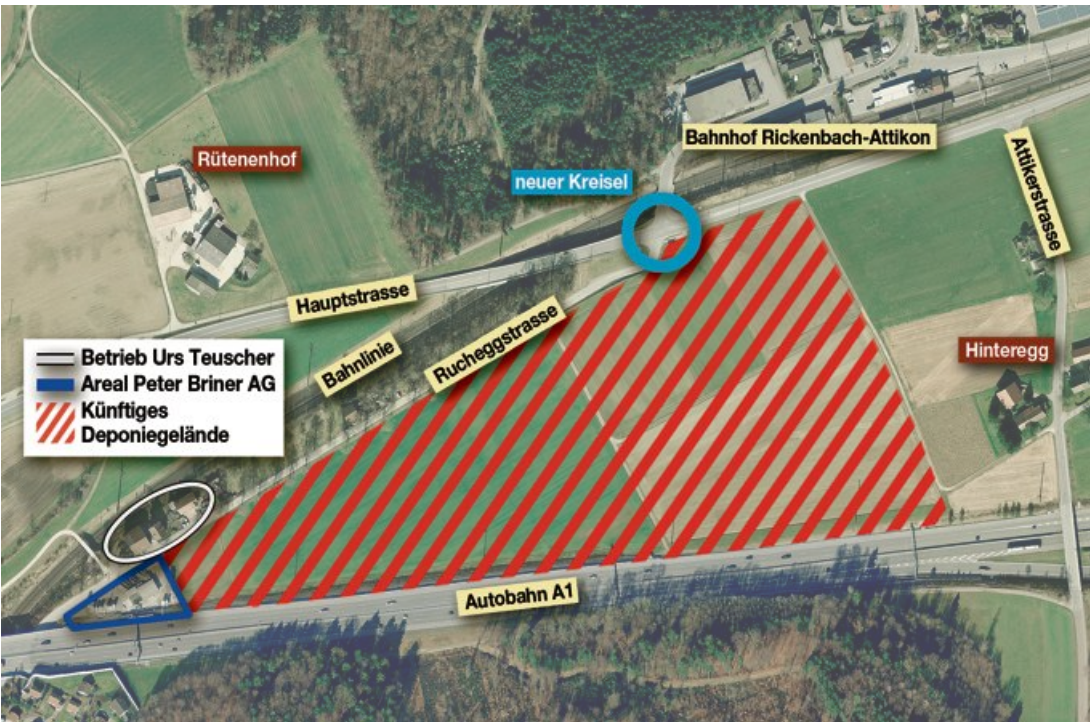
Auch im Wiesendanger Steinegg-Quartier plant man keinen Aufstand mehr gegen die geplante Deponie. Dass die Rucheggstrasse für den Verkehr gesperrt wird, werten die meisten Anwohner positiv, erklärt Michael Ott. Er lebt seit einigen Jahren in seinem Elternhaus und trat in der IG als Sprecher für das Quartier auf. Für einige habe die Strasse zum Arbeitsweg gehört. «Aber grundsätzlich ist die Schliessung eine Verbesserung für uns.»

Angst haben die Bewohner im Steinegg aber vor zusätzlichem Lärm. «Bei dem geplanten Böschungswinkel glaube ich nicht, dass wir keine Lärmzunahme haben.» Eine Steinbrechanlage gebe es zwar definitiv nicht. «Aber die Baumaschinen und Lastwagen sind auch laut.» Die Quartierbewohner seien sowieso schon geplagt mit der Autobahn, jetzt komme nochmals etwas dazu. Aber die Anwohner würden jetzt einfach besonders darauf achten, dass Richtwerte von Lärm und Staub überwacht und eingehalten würden. «Und das werden wir auch einfordern.» *Ines Rütten*



Das Elternhaus an der Rucheggstrasse sei unvermietbar, wenn die Inertstoffdeponie Ruchegg gleich gegenüber in Betrieb genommen wird, befürchten Hufschmied Urs Teuscher (rechts) und sein Sohn Paul. *Madeleine Schoder*

GEPLANTER STANDORT DER DEPONIE RUCHEGG



Quelle GIS, Grafik Archiv/mfb

Donnernde Böllerschüsse und Lagerfeuerromantik

ELGG Der Äschli kann kommen: Die von Hauptmann Timo Barth angeführte Elgger Äschli-Kompanie ist für den grossen Tag am Aschermittwoch gerüstet.

Ein Kanonenknall zerreisst die Mittagsruhe. Wie auf Kommando schiesst die Sonne erste Strahlen durch den Nebel. Im Städtli scheint sich niemand über den ungewohnten Lärm zu wundern. Die Elgger sind vorgewarnt. Schon am Morgen ist eine Gruppe Äschli-Buebe laut trommelnd und pfeifend durchs Dorf gezogen. «Sie tun das vor jeder Übung, damit alle in Elgg wissen, dass gleichentags Äschli-Übung ist», sagt Hans Mäschi, Präsident der Aschermittwoch-Gesellschaft. Diese setzt alles daran, den jahrhundertalten Elgger Brauch aufrechtzuerhalten.

Während die Pfeifer und Trommler am Samstagmorgen im Dorf ihre Runden drehen, hat sich beim Treffpunkt vor dem Werkgebäude noch niemand eingefunden – abgesehen von der Feuerwehr Eulachthal. Die Männer üben die Bedienung der mechanischen Leiter. «Wir haben heute einen Fahrerausbildungstag», sagt Ausbildungschef Michael Gunsch. Gegen elf Uhr trudeln die Äschli-

Buebe ein. Bestückt mit Helm, Hut oder Käppi, mit Gewehr, Lanze oder Armbrust. Die nach historischem Vorbild gefertigten Uniformen werden sie erst am Knaubenumzug am Aschermittwoch tragen. Bis zur Uniformausgabe, die in den kommenden Tagen er-

folgt, lagern die wertvollen Kostüme im Magazin. Die besonders schönen Uniformen wie jene der Kanoniere und Jäger kommen laut Mäschi pro Satz auf 3000 Franken zu stehen. In Schuss gehalten werden sie das ganze Jahr über vom Äschli-Vorstand.

Vor dem Werkgebäude steht die Kompanie jetzt in Reih und Glied. 75 Buben zählt sie heuer. Der am Neujahrstag gewählte Äschli-Hauptmann Timo Barth hat sich mächtig ins Zeug gelegt, denn: «Bei der ersten Übung im Januar waren es nur 60.» Darum

hat er zusammen mit Oberleutnant Pascal Kupper Schulen besucht und Werbung gemacht. Worauf sich die Kompanie um 25 Prozent vergrössert hat.

«Vorwärts marsch!», gibt der Oberleutnant den Befehl zum Abmarsch. Ziel ist das Schützenhaus

auf einem nahen Hügel. Den Ort und auch den Ablauf der heutigen vierten Übung hat wie zuvor schon der Hauptmann festgelegt. «Speziell ist heute, dass wir die Eltern eingeladen haben und dass wir am Lagerfeuer im Wald Cervelats bräteln werden.»

Knifflige Wettbewerbsfragen

Zuerst aber übt jede Charge der Kompanie ihre Aufgaben. Die Übermittler beispielsweise erstellen eine Telefonleitung. Aber auch Spiele stehen auf dem Programm. Und die Eltern vertreiben sich die Zeit mit einem Wettbewerb. Die zwölf Fragen drehen sich alle um den Äschli-Brauch. «Sehr schwierig», sagt ein Vater. «Da wird wohl kaum jemand alle richtig beantworten.» Den ersten Preis dürfe auch niemand gewinnen, entgegnet die Hauptmann-Mutter Isabelle Barth und lacht. Denn der – fiktive – erste Preis ist eine Reise nach Jamaika.

Die Zeit bis zum Abmarsch zurück zum Werkgebäude vergeht wie im Flug. Immer wieder sind die Pfeifer und Trommler zu hören, die über Feld- und Waldwege marschierend musizieren. Und hie und da kracht ein Kanonenknall, zu hören bis hinunter ins Städtli. *Judith Klingenberg*



Die Äschli-Kompanie ist bereit für den 1. März: Am Samstag haben sie ihre letzte Übung durchgeführt. *Marc Dahinden*